

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 65=85 (1919)

Heft: 1

Artikel: Beiträge zur Rekrutenausbildung

Autor: Däniker

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-35216>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 26.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

für uns in unserer Eigenschaft als Offiziere auch Pflicht alles zu tun, was im Interesse unserer Armee und des Staates liegt.

Lt. W. Frick. III/71.

Die Redaktion bringt diese Anregung zur Diskussion, ohne vorläufig dazu Stellung zu nehmen.

Beiträge zur Rekrutenausbildung.

In den folgenden Ausführungen sollen einige Punkte aus dem wichtigen Gebiete der Rekrutenausbildung herausgegriffen und etwas näher beleuchtet werden.

1. „Es handelt sich in der Rekrutenschule nicht in erster Linie um allerhand Fertigkeiten, sondern um Schaffung eines echten, gesunden, festen Soldatengeistes.“ („Ein Vorschlag“, Militärzeitung Nr. 30.)

Um dieses Ziel zu erreichen, muß sich die Erziehung zweier Wege bedienen: Praktische Ausbildung auf dem Exerzierplatz und im innern Dienst einerseits und theoretischer Ausbildung andererseits. Beide müssen Hand in Hand gehend sich gegenseitig ergänzen. Die eine führt ohne die Mithilfe der andern nicht zum Ziel. Daß der theoretischen Ausbildung immer noch nicht die genügende Aufmerksamkeit geschenkt wird beweist der Ausspruch eines Rekrutenschul-Kompagniekommandanten: „Wenn der Rekrut zehn Wochen hat Gewehrgriff machen müssen, wird er wohl merken wozu er hier ist.“

Der Tagesbefehl räumt gewöhnlich eine halbe Stunde für Theorie ein, wobei jedesmal vorgeschrieben ist, was zu behandeln ist: Gradkenntnis, Grüßen, bestimmte Artikel aus der Militärorganisation, Verhalten im Alarmfall etc. Der Zugführer weist meistens seine Unteroffiziere an, in den Pausen auf dem Exerzierplatz durch Repetition diese Kenntnisse der Rekruten zu befestigen. Daß sich die Unteroffiziere dabei nicht übermäßige Mühe geben, ist sehr klar. Es ist eine undankbare Aufgabe etwas befestigen helfen, das ein anderer instruiert hat.

Warum kann man nicht dieses Gebiet der Instruktion gänzlich dem Unteroffizier überlassen? Er weiß so gut wie der Zugführer, wie ein Fourrier aussieht, welche Art des Grußes man in einem bestimmten Fall anzuwenden hat, er weiß vielleicht noch besser als mancher Offizier wie der Soldat es anzustellen hat, um im Alarmfall möglichst rasch bereit zu sein. Der Zugführer kann seinen Unteroffizieren vorschreiben bis zu welchem Zeitpunkt er ein gewisses Gebiet behandelt wissen will und sich nachher durch ein paar Fragen überzeugen, ob der Rekrut etwas gelernt hat. Ich bin überzeugt, daß der Unteroffizier seine ganze Ehre darein setzen wird, die ihm übertragene Aufgabe möglichst gut zu erfüllen.

Der Zugführer bekommt auf diese Weise seine Theoriestunden frei, um mit dem Rekruten über soldatische Grundbegriffe zu sprechen. „Hier soll der Mann lernen mit den Augen des Soldaten alle Dinge des Dienstes zu beurteilen, hier soll er lernen die Strenge der soldatischen Begriffe zu verstehen.“ (Grundsätze, 15. Februar 1915.)

Der theoretische Unterricht muß sich aufbauen auf ein klar durchdachtes System, das vom Grundlegenden ausgeht. Der noch allgemein herrschende Mangel in der staatsbürgerlichen Erziehung macht

es notwendig, daß kurz auf das Wesen des Staates eingegangen wird. Aus dem Staatsbegriff läßt sich die Notwendigkeit eines Heeres ableiten. Die Kriegstüchtigkeit des Heeres beruht auf dem soldatischen Wert des Einzelnen. Somit ist die Grundlage geschaffen zur Behandlung dessen, was den einzelnen Soldaten betrifft. Zuerst wird von Soldaten im allgemeinen die Rede sein, von seiner Persönlichkeit, von seinem Verhältnis gegenüber Kameraden, Vorgesetzten und gegenüber der Zivilbevölkerung. (Selbstverständlich wird der Zugführer dabei auch z. B. auf das Grüßen zu sprechen kommen, aber er gibt sich nicht mit Formellem ab, sondern tritt auf das Wesen der Sache ein.) Anschließend daran soll über den Soldaten unter besonderen Verhältnissen gesprochen werden: Aeußerer und innerer Dienst, freie Zeit, Zivilleben. Der Abschluß des Ganzen bildet „Der Soldat im Krieg“.

In diesem theoretischen Unterricht darf nicht Schulstubenluft wehen (vergl. „Ehrbegriff“, Abschnitt über Dienstunterricht, Militärzeitung Nr. 17.) Die Gliederung des Stoffes ist nur ein Hilfsmittel für den Offizier, weil er das große Gebiet in seiner reichhaltigen Fülle ohne einen gewissen Plan nicht zu bewältigen vermag. Die Sprache sei wasserklar. Es dürfen sich keine Phrasen einschleichen. Nicht Sätze aus dem Dienstreglement, so wie sie sind sollen dem Rekruten vorgelegt werden. Das Reglement ist für den Offizier bestimmt. Er soll über die einzelnen Artikel nachdenken und in der Theoriestunde dieselben zu entwickeln suchen. Der Rekrut soll durch gestellte Fragen zum Mitdenken gezwungen werden. Sodann muß die Theorie immer begleitet sein von Beispielen, sei es von solchen, die Ereignisse aus dem eigenen Zuge zur Sprache bringen, sei es von solchen aus der Geschichte. Gerade die Geschichte unserer Vorfahren bieten eine Fülle lehrreicher Einzelheiten. Es sei nur erinnert an die Geschichte der Schweizer in fremden Diensten, durch die sich wie ein roter Faden die beiden Begriffe höchster Soldatentugend hindurchziehen: Treue und Ehre.

Ich gebe gerne zu, daß die Erteilung solchen Dienstunterrichtes an den Zugführer große Anforderungen stellt und gründliche Vorbereitung verlangt. Dem Offizier in der Rekrutenschule genügend Zeit zur Vorbereitung sowohl der Theorie als auch der Ausbildung auf dem Exerzierplatz zu geben, ist daher eine unbedingte Notwendigkeit.

Wenn wir bedenken, daß viele junge Offiziere durch ihre zivile Tätigkeit so sehr in Anspruch genommen sind, daß sie vor dem Einrücken in die Rekrutenschule kaum einen Tag für sich frei bekommen, geschweige denn Zeit finden, den für die Theoriestunden nötigen Beispielschatz sich mühsam zusammenzutragen, so fragt man sich, ob es nicht eine dankbare Aufgabe für einen Berufenen wäre, den Stoff der Rekrutentheorie mit einem Anhang geeigneter Beispiele zu bearbeiten? Durch einen solchen Leitfaden würde dem Zugführer die Lösung der schweren Aufgabe bedeutend erleichtert.

2. Je straffer der Dienstbetrieb desto mehr muß dafür gesorgt werden, daß das Gemüt der Rekruten in der dienstfreien Zeit auf seine Rechnung kommt. Das bringt uns auf die „Speisesaalfrage“, der allgemein nur geringe Aufmerksamkeit geschenkt wird, weil man vergißt, daß gute Verpflegung nicht viel nützt, wenn nicht zum Einnehmen derselben ein angenehmer Ort und genügend Zeit zur Ver-

fügung steht. Nur der Rekrut, der in aller Ruhe an einem gemütlichen Ort mit ausreichendem Platz sein Essen zu sich nehmen kann, wird nachher auf dem Exerzierplatz wieder Vollwertiges zu leisten imstande sein.

Ein Blick in unsere finsternen Kasernenspeisesäle mit den kahlen Wänden zeigt uns die Rekruten zusammengepfercht dasitzen, daß sie sich kaum rühren können. Die Tische sind aus rohem Weichholz geschaffen. Auf ihnen wird die Suppe ausgeschüttet. Nach dem Essen wird die Tischplatte mit einem alten nassen Lappen gewaschen. Von Abtrocknen nicht die Rede. Die Feuchtigkeit dringt in das Weichholz ein. Womöglich werden tagüber auf den gleichen Tischen Gewehre gereinigt. Jedermann kennt den eckelhaft säuerlichen Geruch, der einem beim Eintritt in ein solches Eßlokal entgegenschlägt.

Die Zeit für das Essen ist meistens zu knapp bemessen. Kaum hat der Letzte seine Suppe erhalten, so wird von der Faßmannschaft mit dem Abräumen begonnen. Oft wird während des Essens sogar noch die Post verteilt.

Hier muß eine Aenderung eintreten. Mit allen möglichen Ausreden, wie z. B. die Eßlokale seien für die jetzigen Verhältnisse zu klein und dergleichen darf nicht über diese Dinge hinweggegangen werden. Wo ein Wille ist, da ist auch ein Weg! Oft läßt sich durch geschickte Verteilung von Tischen und Bänken oder durch einen weiteren Tisch der ganze Platzmangel beseitigen. Mit Leichtigkeit können die Tischplatten aus einem Material hergestellt werden, in welches weder die Feuchtigkeit der verschütteten Speisen noch das Waschwasser eindringt. Die Säle können durch hellen Anstrich der Wände und einfachen Wand schmuck (es gibt z. B. eine Anzahl hübscher Plakate, die sich vortrefflich eignen und billig beschafft werden können) meist in recht angenehme Lokale umgewandelt werden. Auch kann im Tagesbefehl für das Essen ruhig etwas mehr Zeit angesetzt werden. Dieselbe macht sich sicherlich nachher durch bessere Leistungen auf dem Exerzierplatz reichlich bezahlt.

Selten kann so leicht wie hier mit wenigen Mitteln ein großer Uebelstand behoben werden.

3. Zum Schlusse sei noch auf den Wachtdienstbetrieb hingewiesen. Herr Hauptmann Rieter hat in Nr. 43 dieser Zeitschrift deutlich gezeigt, daß man von einem Ueben des Wachtdienstes absehen kann. Allein es dürfte einige Zeit dauern, bis man sich allerorts entschließen kann den Wachtdienst aus dem Uebungsprogramm zu streichen. Für diese Zeit ist eine Aenderung in der Art und Weise des Uebens notwendig, nicht etwa weil die jetzige Methode nichts nützt, sondern weil sie geradezu schädlich wirkt, da sie dem soldatischen Wesen das in der Rekrutenschule gepflanzt werden soll direkt widerspricht.

An allen möglichen und unmöglichen Orten werden Schildwachen aufgeführt und dann handelt es sich darum, deren „Zuverlässigkeit“ zu prüfen. Die Schildwache wird zu diesem Zweck allen erdenklichen Angriffen von Seiten der übrigen Rekruten und der Vorgesetzten ausgesetzt. Hat eine Schildwache beispielsweise den Zutritt zu einem Schuppen zu verwehren, so dringen gleichzeitig von verschiedenen Seiten Kameraden zu Tür und Fenstern ein. Der ganze übrige Zug steht

lachend und spöttelnd daneben. Nicht selten leitet der Zugführer in eigener Person solche „kombinierte Angriffe“. Die Uebungsstunde wird zur Belustigungsstunde. Bald sammelt sich auch ein Kreis von Zivilisten an, die ihre Freude an dem Treiben haben. Manch einen Unteroffizier, der sich mit einer Schildwache unterhalten hat, sieht man triumphierend mit deren Gewehrverschluß oder Seitengewehr davoneilen. Beliebt ist auch das Ueberrennen der Wachtposten, die auf einer Brücke stehen. Bei Spaziergängen über die Allmend kann man sogar Unteroffiziere sehen, die sich mit Schildwachen raufend am Boden wälzen . . .

Sollte etwa noch dazu der Offizier seinen Soldaten von der Schildwache als einem Ehrenposten gesprochen haben, so wäre dem Unding die Krone aufgesetzt.

Auf diese Weise fühlt sich der Rekrut von der ersten Stunde an, da er auf Wache steht, einer zwecklosen Anöderei ausgesetzt und bekommt zudem den Begriff, man verlange von der Schildwache mehr als sie auszuführen imstande sei. Sollte in Wirklichkeit einmal der Fall von einem böswilligen Angriff auf eine Schildwache vorkommen (z. B. Ueberrennenwollen), so wird sie, ohne sich lange zu besinnen von der Waffe Gebrauch machen, was hier beim bloßen Ueben unmöglich ist. Die Rekruten die zusehen oder Angriffe auf Wachtposten auszuführen haben, lernen von Anfang an glauben, die Schildwache sei dazu da angeödet zu werden, ganz abgesehen davon, daß die Kameradschaft arg leidet, wenn erlaubter- oder sogar befohlenermaßen ein Soldat einem andern einen Streich spielt. Nie soll ein Rekrut zu Gelächter und Spott seiner Kameraden bloßgestellt werden.

Die hohe Auffassung, die der Rekrut vom Soldatentum bekommen soll wird zunichte gemacht. Das zeigt, wie gedankenlos stellenweise noch gearbeitet wird. Wer weiß, ob nicht dadurch schon dem Keime zu einem der vielen Kriegsgerichtsfälle Nährboden geboten worden ist?

Wenn auf das Ueben des Wachtdienstes nicht verzichtet werden will, so sollen wenigstens diese Uebungsstunden dazu beitragen, daß der Rekrut hoch denke vom Soldat sein und vom Schildwache stehen.

Wenn Unten da und dort das nötige Verständnis fehlt, so muß meines Erachtens von Oben dafür gesorgt werden, daß solch schädlichen Auswüchsen Tür und Tor verriegelt werden.

Leutnant Däniker.

Napoleon im Spiegel unserer Zeit.¹⁾

Der gegenwärtige Krieg bietet uns nach landläufiger Auffassung fast lauter neue Erscheinungen. Die ungeheure Ausdehnung des Kriegsschauplatzes, die Dauer der kriegerischen Ereignisse, die angewandten Kriegsmittel, insbesondere die starke Heranziehung aller technischer Errungenschaften, scheinen die Kriegsführung derart beeinflußt und umgestaltet zu haben, daß der historische Begriff des Krieges uns auf den ersten Blick im Stiche zu lassen scheint. Leicht könnten wir in Versuchung kommen zu glauben, daß das Wort

¹⁾ Anmerkung der Redaktion. Diese Studie mußte zurückgelegt werden. Sie ist durch die Ereignisse überholt, bietet aber heute noch viel Stoff zum Nachdenken.